



Pflegewissenschaft und Pflegebildung

Band 6

Herausgegeben von

Prof. Dr. Hartmut Remmers

Frauke Lanius

Menschenwürde und pflegerische Verantwortung

Zum ethischen Eigengewicht pflegebedürftiger Menschen im Spannungsfeld von moralischem Standpunkt und moralischem Status

V&R unipress

Universitätsverlag Osnabrück

© V&R unipress GmbH, Göttingen



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-634-4

**Veröffentlichungen des Universitätsverlags Osnabrück
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Der Stiftung SPES VIVA in Ostercappeln wird für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses herzlich gedankt.

© 2010, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.
Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Wir haben (...) gute Gründe (...) uns auf das zu konzentrieren, was uns gemeinsam ist: dass jeder sein Leben lebt und nur dieses eine hat, das darum den stärksten Schutz verdient, den wir einander als Gleiche schulden.« (Ladwig 2007, 37)

Meinen Töchtern Katja und Nora

Inhalt

Danksagung	13
Vorwort	15
1 Einleitung	19
1.1 Anlässe und Ausgangslage	20
1.1.1 Praktischer Problemzusammenhang	21
1.1.2 Wissenschaftlicher Diskussionszusammenhang	22
1.2 Erkenntnisinteresse	26
1.2.1 Leitende Thesen	27
1.2.2 Fragestellung	28
1.2.3 Ziele	28
1.3 Gang der Untersuchung	29
1.3.1 Zur systematischen Vorverständigung	30
1.3.2 Zum Theorievergleich	33
1.3.3 Zur pflegerischen Ethik	34
2 Systematische Vorverständigung	35
2.1 Erkenntnistheoretische Vorüberlegungen	37
2.1.1 Zur Problematik des modernen Rationalitätsbegriffs	38
2.1.1.1 Der Zugang zum Selbst und zum Anderen	40
2.1.1.2 Die unverfügbare Eigengeltung des Leibes	41
2.1.1.3 Die uneinholbare Immanenz des Bewusstseins	42
2.1.2 Hermeneutische Erkenntnistheorie	45
2.1.2.1 Wahrheit, Sinn und Erfahrung	47
2.1.2.2 Der hermeneutische Zugang zum Selbst und zum Anderen	49
2.1.2.3 Das Zirkularitätsproblem der Hermeneutik	52
2.1.3 Phänomenologische Erkenntnistheorie	54
2.1.3.1 Intentionalität, Bewusstsein und Leib	57

2.1.3.2 Der phänomenologische Zugang zum Selbst und zum Anderen	59
2.1.3.3 Das Unmittelbarkeitsproblem der Phänomenologie	61
2.1.4 Sprachanalytische Erkenntnistheorie	62
2.1.4.1 Sprache als Handlung	64
2.1.4.2 Verbale und leibliche Sprache	65
2.1.4.3 Transformationsdimensionen von Erfahrung	67
2.1.4.4 Das Transformationsproblem der Sprachanalytik	68
2.1.5 Zusammenfassung	70
2.2 Anthropologische Vorüberlegungen	72
2.2.1 Ausgangsbedingungen der Selbstkonstitution	73
2.2.1.1 Leibsein und Leibhaben	74
2.2.1.2 Erzählen, Sinn und Zeitlichkeit	76
2.2.1.3 Die Bedeutung der anderen	78
2.2.2 Krankheit als zum Leben gehörend	79
2.2.2.1 Zwei Krankheitsbegriffe	80
2.2.2.2 Erleben und Verstehen von Krankheit	85
2.2.2.3 Krankheitsbewältigung	89
2.2.2.4 Die Bedeutung der anderen	93
2.2.3 Zusammenfassung	95
2.3 Moralthoretische Vorüberlegungen	97
2.3.1 Grundbegriffe und Aspekte der Moral	98
2.3.1.1 Autonomie, Wille und Freiheit	99
2.3.1.2 Intersubjektivität und Perspektivität	100
2.3.1.3 Plausibilisierung und Kontingenz	101
2.3.1.4 Universalität und Partikularität	103
2.3.2 Genesis, Begründung und Geltung von Moral	105
2.3.2.1 Zur motivationalen Bedeutung moralischer Gefühle	107
2.3.2.2 Moralische Gefühle, Rechte und Pflichten	110
2.3.3 Integrativität kognitivistischer und hermeneutischer Ethik	111
2.3.3.1 Kognitivistische Normorientierung	113
2.3.3.2 Hermeneutisch/phänomenologische Wertorientierung	117
2.3.4 Zusammenfassung	123
2.4 Persontheoretische Vorüberlegungen	124
2.4.1 Zum begrifflichen Verhältnis von Mensch und Person	126
2.4.1.1 Gattung und Status	128
2.4.1.2 Akt und Potenz	129
2.4.1.3 Probleme des inklusiven Personbegriffs	129
2.4.1.4 Exklusiver Personbegriff	132
2.4.2 Zur begrifflichen Idee der Person	134

2.4.2.1	Kategorialer Zugang	134
2.4.2.2	Historischer Zugang	136
2.4.2.3	Der analytische Personbegriff	139
2.4.2.4	Der hermeneutisch/phänomenologische Personbegriff . . .	142
2.4.2.5	Der integrative Personbegriff	144
2.4.3	Die Person und der moralische Standpunkt	146
2.4.3.1	Leiblichkeit und Relationalität	149
2.4.3.2	Selbstbewusstsein, Autonomie und Wille	149
2.4.3.3	Achtung und Anerkennung	151
2.4.3.4	Verantwortung und Fürsorge	152
2.4.4	Zusammenfassung	154
2.5	Die begriffliche Idee der Würde	156
2.5.1	Bedingungen, Begründung und Geltung	159
2.5.1.1	Begrifflicher Zugang	159
2.5.1.2	Moraltheoretischer Zugang	161
2.5.2	Die begriffliche Idee der bedingten personalen Würde . . .	164
2.5.3	Die begriffliche Idee der unbedingten Menschenwürde . . .	166
2.5.4	Zusammenfassung	168
2.6	Zwischenbetrachtung	168
2.6.1	Erweiterter Rationalitätsbegriff	169
2.6.2	Krankheit an der Schwelle von Leibhaben und Leibsein . .	170
2.6.3	Integrative und mehrperspektivische Moralität	172
2.6.4	Integrativer Begriff der Person	173
2.6.5	Würde der Verantwortung und Würde der Bedürftigkeit . .	175
3	Theorievergleich	177
3.1	Das Ethos leiblicher Verantwortlichkeit	179
3.1.1	Inhaltliche und methodische Ausrichtung	180
3.1.1.1	Die besondere Rolle des Leibes für die Selbstbildung	181
3.1.1.2	Selbstbezug und Fremdbezug	182
3.1.1.3	Zum Verhältnis von Antwort und Anspruch	183
3.1.2	Epistemische Selbst- und Fremdverhältnisse	185
3.1.2.1	Zum phänomenologischen Freiheitsbegriff	186
3.1.2.2	Zur Bedeutung des Leidens als Quelle des Selbst	187
3.1.3	Moralische Selbst- und Fremdverhältnisse	188
3.1.3.1	Achtung und Anerkennung	189
3.1.3.2	Einfühlung und Perspektivenwechsel	190
3.1.3.3	Moralische Autorität und Handlungsmotivation	191
3.1.3.4	Engagement und Fürsorge	192
3.1.3.5	Die Begegnungseinstellung der Verantwortung als Antwort .	193

3.1.4 Kennzeichen der Moral	193
3.1.4.1 Stiftungs- und Widerfahrnischarakter	194
3.1.4.2 Anspruchs- und Verantwortlichkeitscharakter	194
3.1.4.3 Freiwilligkeit der Zuwendung	195
3.1.5 Zusammenfassende Prüfung und Bewertung	195
3.1.5.1 Operationalisierung des Schwellenbereichs	195
3.1.5.2 Konsequenzen für den moralischen Status	196
3.1.5.3 Was leisten die Ansätze?	197
3.1.5.4 Schwächen und offene Fragen	198
3.2 Das Ethos impliziter Wertbindung	200
3.2.1 Inhaltliche und methodische Ausrichtung	200
3.2.1.1 Anthropologische Identitätsrekonstruktionen	200
3.2.1.2 Theoriegeschichtliche Rekonstruktion der Wertbindung	202
3.2.2 Epistemische Selbst- und Fremdverhältnisse	204
3.2.2.1 Selbsttranszendenz	204
3.2.2.2 Artikulation, Erfahrung und Selbstbildung	204
3.2.2.3 Narration	205
3.2.2.4 Anpassung	206
3.2.3 Moralische Selbst- und Fremdverhältnisse	206
3.2.3.1 Zum Wertbegriff	207
3.2.3.2 Schwache und starke Wertungen bei Taylor	208
3.2.3.3 Verantwortung	211
3.2.3.4 Freiheit	211
3.2.3.5 Altruismus	212
3.2.3.6 Die Begegnungseinstellung der Erschütterungsbereitschaft	212
3.2.4 Kennzeichen der Moral	214
3.2.4.1 Gleichrangigkeit von Werten und Normen	214
3.2.4.2 Induktive Wertentwicklung und universelle Geltung	215
3.2.5 Zusammenfassende Prüfung und Bewertung	215
3.2.5.1 Operationalisierung des Schwellenbereichs	216
3.2.5.2 Konsequenzen für den moralischen Status	217
3.2.5.3 Was leisten die Ansätze?	217
3.2.5.4 Schwächen und offene Fragen	218
3.3 Das Ethos expliziten Wollens	219
3.3.1 Inhaltliche und methodische Ausrichtung	220
3.3.1.1 Begriffsanalyse und Hermeneutik	221
3.3.1.2 Wille und Person	221
3.3.2 Epistemische Selbst- und Fremdverhältnisse	222
3.3.2.1 Selbstbildung über Willensaneignung	222
3.3.2.2 Über narrative Artikulation zur Selbsttransparenz	223

3.3.2.3 Konstitutive und evaluative Intersubjektivität	224
3.3.2.4 Über Wille, Wichtigkeit und Sorge bei Frankfurt	225
3.3.2.5 Über Wille, Freiheit und Verantwortung bei Bieri	226
3.3.3 Moralische Selbst- und Fremdverhältnisse	229
3.3.3.1 Person, Freiheit und Identität	229
3.3.3.2 Die Begegnungseinstellung moralischer Achtung	231
3.3.4 Kennzeichen der Moral	234
3.3.4.1 Reflexivität	234
3.3.4.2 Exklusivität	234
3.3.5 Zusammenfassende Prüfung und Bewertung	236
3.3.5.1 Operationalisierung des Schwellenbereichs	237
3.3.5.2 Konsequenzen für den moralischen Status	237
3.3.5.3 Was leisten die Ansätze?	239
3.3.5.4 Schwächen und offene Fragen	240
3.4 Das Ethos praktischer Weisheit	241
3.4.1 Inhaltliche und methodische Ausrichtung	243
3.4.1.1 Vermittlung von Universalismus und Partikularismus	244
3.4.1.2 Strukturelle Hermeneutik	246
3.4.2 Epistemische Selbst- und Fremdverhältnisse	248
3.4.2.1 Personale Identität als Selbigkeit, Selbst- und Andersheit	249
3.4.2.2 Die Dialektik des Selbstverhältnisses	258
3.4.2.3 Erzählen und Zeitlichkeit – Narrative Identität	261
3.4.2.4 Interpersonale Reziprozität und Asymmetrie	262
3.4.3 Moralische Selbst- und Fremdverhältnisse	264
3.4.3.1 Drei Dimensionen moralischer Identität	265
3.4.3.2 Selbstschätzung und Autonomie der ersten Person	271
3.4.3.3 Fürsorge und Achtung für das Gegenüber der zweiten Person	272
3.4.3.4 Gerechtigkeit gegenüber der dritten Person des Jedermann	274
3.4.3.5 Die Begegnungseinstellung der moralischen Anerkennung	275
3.4.4 Kennzeichen der Moral	277
3.4.4.1 Komplementarität von Teleologie und Deontologie	278
3.4.4.2 Moralische Autorität und Handlungsmotivation	281
3.4.4.3 Reziprozität und Gleichheit in der Asymmetrie	285
3.4.4.4 Sozialpolitische Dimension	289
3.4.4.5 Praktische Weisheit	291
3.4.5 Zusammenfassende Prüfung und Bewertung	292
3.4.5.1 Operationalisierung des Schwellenbereichs	293
3.4.5.2 Konsequenzen für den moralischen Status	293
3.4.5.3 Was leistet der Ansatz?	295

3.4.5.4 Schwächen und offene Fragen	299
3.5 Zwischenergebnisse	302
3.5.1 Synopse	303
3.5.2 Synthese	305
3.5.2.1 Inhaltlich und methodisch	306
3.5.2.1 Epistemisch/ethische Selbst- und Fremdverhältnisse	311
3.5.2.3 Kennzeichen der Moral	316
3.5.2.4 Konsequenzen für den moralischen Status des moral patient	321
3.5.3 Zusammenfassung	324
3.5.3.1 Begegnungseinstellung	324
3.5.3.2 Reziprozitätsmomente	325
4 Pflegeethik im Horizont der Conditio Humana	327
4.1 Erweiterter Zugang zum Patienten	328
4.1.1 Die phänomenologische Erweiterung	329
4.1.2 Die hermeneutische Erweiterung	329
4.1.3 Die analytische Erweiterung	330
4.2 Pflegerisches Begegnungshandeln	330
4.2.1 Nahbarkeit, Empathie und Perspektivenwechsel	331
4.2.1.1 Handlungskompetenz	332
4.2.1.2 Moralische Kompetenz	332
4.2.2 Achtung und Anerkennung	333
4.2.2.1 Selbstschätzung	333
4.2.2.2 Existenzielle Gleichheit	334
4.2.2.3 Ethische Andersheit	334
4.2.3 Responsive Verantwortung	335
4.2.3.1 Die leibliche Antwort	336
4.2.3.2 Die implizit ethische Antwort	337
4.2.3.3 Die explizit ethische Antwort	338
4.2.3.4 Die integrative Antwort	338
5 Zusammenfassung und Ausblick	341
5.1 Erkenntnis- und moraltheoretischer Ertrag	341
5.2 Pflegewissenschaftlicher Ertrag	350
5.3 Anregungen für die Fort- und Weiterbildung	354
6 Literatur	359
7 Anhang	369

Danksagung

An erster Stelle gilt mein Dank all jenen Menschen, die ich im Rahmen meiner langjährigen intensivpflegerischen Tätigkeit ein Stück ihres oft sehr beschwerlichen Weges zurück ins Leben begleiten durfte. Die Arbeit mit ihnen hat wesentliche motivationale Impulse zu dieser Untersuchung gegeben. Der Mut, die Kraft und die Beharrlichkeit dieser Menschen nach einer lebensbedrohlichen Erkrankung oder einem folgeschweren Unfall wieder auf die Beine zu kommen, haben mich oft tief beeindruckt. Sie haben mich gelehrt, das Leben als unser kostbarstes und zerbrechlichstes Gut anzusehen. Vor allem aber haben sie mir gezeigt, dass die persönliche Innenansicht eines jeden Lebens oft eine ganz andere ist als der professionelle Blick von außen – insbesondere dann, wenn es sich um ein schwer beeinträchtigtes Leben handelt. Diese Binnenperspektive und das damit verbundene ethische Eigengewicht pflegebedürftiger Menschen erkenntnis- und moraltheoretisch aufzuarbeiten und ihnen im pflegewissenschaftlichen Diskurs ein wenig mehr Raum zu geben, war das Anliegen der vorliegenden Untersuchung.

Mein ganz besonderer Dank gilt natürlich meinen Doktoreltern Hartmut Remmers und Gudrun Piechotta, die mich auf je eigene und einander wunderbar ergänzende Weise in meinem Arbeitsprozess begleitet und unterstützt haben. Sie beide haben mir einen großen wissenschaftlichen Freiraum gewährt und waren stets zu fachlichem Beistand und differenzierten Rückmeldungen bereit. Hartmut Remmers bin ich darüber hinaus zu großem Dank für seine Unterstützung bei der Realisierung der Publikation verpflichtet.

An dieser Stelle danken möchte ich auch Angelika Pillen, die der Philosophie in meinem Pflegestudium einen Platz eingeräumt und den Studierenden damit große Reflexionsräume eröffnet hat. Die Idee zur Grundkonzeption meiner Untersuchung – Pflegewissenschaft und philosophische Ethik miteinander ins Gespräch zu bringen – wäre ohne ihren leidenschaftlichen Unterricht so nicht entstanden.

Die sehr großzügige finanzielle Förderung durch das Berliner Alice-Salomon-Stipendienprogramm hat die materielle Grundlage für mein Vorhaben bereit-

gestellt. Auch der dazugehörigen wissenschaftlichen Begleitung habe ich wesentliche Anregungen für meine Arbeit zu verdanken. Des Weiteren danke ich der Stiftung SPES VIVA für ihren großzügigen Druckkostenzuschuss, durch den die Publikation meiner Arbeit in dieser Buchreihe ermöglicht wurde.

Für die mühsame Korrektur- und Lektoratsarbeit sowie für seine konstruktive inhaltliche Kritik bin ich meinem lieben Schwager und strengen Philosophen Stephan Krause zu tiefem Dank verpflichtet.

Mein innigster Dank gilt meiner Familie. Mein Mann Bert und meine Töchter Katja und Nora sind allen Höhen und Tiefen dieses langen Arbeitsprozesses mit großer Geduld, Hilfe und viel Humor begegnet. Sie tragen mich.

Berlin, im Juni 2010

Frauke Lanius

Vorwort

Die Entwicklung der Lebenswissenschaften, insbesondere der Medizin-, Fortpflanzungs- und Gentechnik hat neben mancherlei segensreichen, in vielen Fällen gewiss auch heilenden Wirkungen zahlreiche Probleme mit sich gebracht, die ethischer Natur sind. Dies beginnt mit Fragen des Behandlungsabbruchs oder der Gewinnung transplantierbarer Organe und bewegt sich beispielsweise über Fragen des (Neuro-)Enhancement, der Gendiagnostik und -therapie bis hin zu Fragen, inwieweit bei therapeutisch bzw. experimentell tief eingreifenden Maßnahmen nicht nur menschliches Leben in seiner Natürlichkeit, sondern überhaupt die Würde des Menschen und sein Status als Person betroffen sind. In der Regel sind Pflegefachkräfte im Umkreis ihres beruflichen Alltags mit derartigen Fragen vor allem im Bereich der lebensrettenden Intensiv- und Notfallmedizin direkt konfrontiert. Dieses Bild hat sich freilich in den letzten Jahren in der Weise gewandelt, dass bei einer wachsenden Anzahl von Menschen beispielsweise im Wachkoma, in noch häufigeren Fällen bei Menschen mit einer fortschreitenden neurodegenerativen Erkrankung wie beispielsweise einer Demenz die Frage diskutiert wird, inwieweit diesen Menschen vollumfänglich ein Personenstatus und daraus ableitbare besondere Ansprüche zugesprochen werden müssen. Immerhin zeigen empirische Studien, dass auch im fortgeschrittenen Stadium einer Alzheimer-Demenz Kommunikations- und Interaktionsfähigkeit, wenn auch eher rudimentär, bestehen kann. Ähnlich stellen sich Fragen am Lebensbeginn bei schwerster organischer Schädigung des Neugeborenen, in nochmals anderer Weise bei noch nicht geborenen menschlichen Lebewesen als Fragen ihrer absoluten Schutzwürdigkeit.

Sowohl in der praktischen Philosophie als auch im Rahmen angewandter Ethiken wie der Bioethik werden Folgeprobleme des lebenswissenschaftlichen Fortschritts im Rückgriff auf unterschiedliche ethische Theoriebildungen breit diskutiert. Es ist aber eine Vorrangigkeit auf Fragen ärztlicher Entscheidungszwänge ausgerichtete Medizinethik, die immer noch eine gewisse, aus dem professionsgebundenen Definitions- und Behandlungsmonopol abgeleitete Vorrangstellung im bioethischen Diskurs genießt. Für Pflegefachkräfte hat sich eine auf